**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 16 (1894)

**Heft:** 44

**Anhang:** Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Kür die Kleine Welt

## Grafisbeilage

- Schweizer Frauen-Beitung. 🧇

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. Dv. 11. November 1894.

## Das blinde Kind.

O fag' mir, liebes Mütterlein, Ist denn die Welt so wunderschön? Ich hab' im Traum den Sonnenschein Auf goldnen Blumen tanzen seh'n, Auf Blumen tanzen seh'n.

Durch eine Gegend flar und licht Ging ich an deiner lieben Hand, Ich fab dein teures Ungesicht, Um Sächeln hab' ich dich erkannt, Da hab' ich dich erkannt.

O Mütterlein, ich möcht' einmal, Mur einmal dich im Wachen seh'n, Den Sonnenschein — mein Heimat-Thal -Die Blumen, die im Garten steh'n, Ja die im Garten steh'n.

Ich möchte Bottes Wunder seh'n, So fremd mir — und doch so vertraut. Wollt' gern auf immer schlafen geh'n, Bätt' ich nur einmal sie erschaut, Mur einmal sie erschaut.

Emma Hodler.

# Am Allerseelentage.

(Bum Bild.)



In buntem Herbstkleide prangen die Wälder und das Laub wirbelt von den Bäumen, wenn der wilde Föhn durchs Gezweige fährt. Die

Aepfel sind geschüttelt und die Trauben geschnitten, und auf dem Felde krächzen die Raben — es ist Allerseelen.

Mutter pflückt die letzten Blumen im Garten und schneidet das Grün am Hage, um die Gräber ihrer Eltern zu schmücken und das-

jenige ihres ersten Kindes, das vor Jahren ihr gestorben ift.

Gustav, Louise und Hans warten schon darauf, mit der Mutter zu gehen, um all das Schöne anzusehen, was die Liebe auf den Gräbern der Verstorbenen aufgebaut hat. Die Kinder sehen da so vieles, was sie interessiert und von dem Ernst des Tages spüren sie in sich nicht viel. Der verstorbenen Großeltern können sie sich nicht mehr erinnern und das Schwesterchen, dessen Grab die Mutter alljährlich schmückt, haben sie gar nicht gekannt.

Im Friedhof ift ein Gedränge und Geschiebe wie auf dem Markt.

Da schluchzen Frauen, Kinder weinen und sogar Männer stehen geknickt und vergießen Tränen. Es ist alles so ganz anders als geswöhnlich, so seierlich und ernst, daß den Kindern zuletzt selbst bedrückt zu Mute wird und daß sie aufatmen, als die Mutter mit ihnen den Friedhof wieder verläßt.

Wie sie heimkommen, eilt die Rose an ihnen vorbei, die junge Magd, die über den Sommer und Herbst bei ihnen gedient hat. Rose muß Morgen den Platz verlassen, weil die Mutter über den Winter die

Hausarbeit selbst besorgen fann.

"Ist der Rose auch jemand gestorben — Mutter?" fragt die kleine Louise; "sie hat schon heut Morgen geweint und macht so ein finsteres Gesicht."

"Ja, freilich ist ihr jemand gestorben," erzählt die Mutter:

"Den Bater hat sie nicht gekannt; er ist in die weite Welt gegangen als sie noch ein ganz kleines Kind war und die Mutter hat mit Not und Sorge kämpfen müssen, um für sich und die kleine Rose das tägliche Brot zu verdienen. Denn Rose war schon von früh an ein wildes, unbändiges Kind, das lieber seine eigenen Wege ging und in Feld und Wald umherstrich, als der kränkelnden Mutter an die Hand zu gehen. Noch als großes Schulmädchen siel es ihr nicht ein, sich in ihren freien Stunden irgendwie nützlich zu machen.

Rose's Mutter hatte eine beständige Stelle als Tagelöhnerin in einer großen Wäscherei. Aber im Laufe der Jahre siel ihr die Bessorgung dieses Postens doch recht schwer. Sie mußte meistens schon morgens um zwei Uhr an ihre Arbeit gehen, mußte Holz und Wasser tragen, Feuer anmachen, die Wäsche sortieren, die großen Züber schleppen und die schweren Stücke vorwaschen. Auch tagsüber siel die schwerste Arbeit ihr zu, so daß sie oft bereits mittags schon nur mit Mühe ihren

Verpflichtungen nachkommen konnte. Besonders das Hin= und Herlaufen von dem Waschlokale ins Haus, das Zutragen von Speise und Trank für die Wäscherinnen, siel ihr schwer.

Ihre Brotherrin war eine strenge, aber gutdenkende Frau, die wohl sah, wie sauer der armen Mutter die Arbeit wurde. Sie machte ihr daher den Vorschlag, die kleine Rose zur Arbeit nachzunehmen, wenn sie der Schule entlassen sei.

"Rose hat junge Beine," meinte sie; "die kann hin und herspringen ohne müde zu werden. Ich will ihr zu essen geben und sehen, daß an Kleidern hie und da etwas für sie abfällt. Das Mädchen lernt dabei das Geschäft und wird zur Arbeit angehalten; Ihr bezieht nach wie vor

ben vollen Lohn und könnt Guch nach Möglichkeit schonen."

Rose's Mutter nahm dies Anerbieten mit Dank an, denn sie hatte schon oft im Stillen besürchtet, das Mädchen möchte ganz verwildern, wenn es der Schule entlassen, keiner festen Zucht unterworfen, ohne

Aufsicht und ohne Anleitung zur Arbeit sei.

Auch Rose gefiel es zuerst nicht schlecht, um die Wäscherinnen zu hantieren und ihnen das Essen zu tragen. Da gab's immer etwas zu knuspern für die junge Trägerin und Appetit hatte Rose beständig. Oft lief das wilde Ding aber mitten aus einer angefangenen Arbeit davon, wenn irgend ein toller Streich sie lockte. Da nützte kein Schelten und kein Ermahnen, sie versprach wohl das beste, ließ sich aber immer wieder auf's neue vom Augenblick hinreißen. Sie brachte es nicht einmal dann fertig, anhaltend bei einer angefangenen Arbeit zu sein, wenn die Mutter sich unwohl fühlte und der Schonung doppelt bedürstig war.

Die arme Frau grämte sich schmerzlich über den Leichtsinn ihres Kindes und sie arbeitete weit über ihre Kräfte, um die Versäumnisse Rose's gut zu machen und um die Inhaberin der Waschanstalt nicht in

Schaden zu bringen.

So war Rose einmal den ganzen Nachmittag ausgeblieben. Niemand wußte wo sie sich herumtrieb und die Mutter mußte daher, so unwohl sie sich fühlte, neben der gewohnten Arbeit hin- und herlausen und treppsauf und ab steigen. Ihr Unwohlsein vermehrte sich, aber die Arbeit drängte und so eilte die arme Frau dis die Kraft ihr versagte und sie hülflos zusammenbrach. Sie mußte sich nach Hause führen lassen um sich niederzulegen.

Die Brotherrin Kose's und ebenso die Wäscherinnen waren empört über das leichtsinnige Mädchen und als sie abends beim Zudunkeln endlich erhitzt und mit fliegenden Haaren dahergerannt kam, erhielt sie heftige Schelte und es wurde ihr angedroht, sie gänzlich wegzuschicken.

"Nun räume noch rasch das Waschhaus auf, Du wilde Dirne,"

fuhr eine der Wäscherinnen Kose an, "und wenn alles in Ordnung ist, so bring Deiner Mutter den Schlüssel mit, sie muß früh um zwei Uhr wieder an die Arbeit. Besser wär's freilich, Du ließest sie Morgen einmal ausruhen, sie hätte es bitter nötig. Wasser und Holz tragen und Feuer anmachen, das könntest Du auch."

Rose machte sich flink an die Arbeit, aber ihre Gedanken waren anderswo; im nächsten Ort war Kirchweih und dort sich zu vergnügen hatte sie mit einer Kameradin abgeredet. Sie rumorte im Waschhaus wie eine Wilde. Im Ru waren Züber und Eimer geleert, war der Boden rein gekehrt und das Wasser in die mitten im Waschhaus bestindliche Grube abgelausen. Ohne sich weiter noch lange umzusehen schloß Rose das Waschhaus ab und ging heim und legte sich ebenfalls zu Bette, nachdem sie die Mutter schlasend gefunden hatte.

Am Morgen wachte Rose an ungewohntem garm auf - man

brachte die Mutter leblos heim!

Sie war wie gewohnt um zwei Uhr ohne Laterne in's Waschhaus gegangen, hatte dort ein Licht anzünden wollen und war in die offene Abflußgrube gefallen, welche Rose am Abend in ihrer kopflosen Eilsertigsteit nach dem Abschwemmen des Bodens nicht wieder zugedeckt hatte. Mit den Füßen in der Grube steckend, war sie mit dem Kopf an der Eisentüre des Herdes aufgeschlagen und hatte sich so tötlich verletzt. Die zur Arbeit kommenden Wäscherinnen hatten die Arme da liegend gefunden, wo sie hülflos hatte sterben müssen." So erzählt die Mutter.

Gustav, Louise und Hans sind bleich geworden, sie vergessen fast

das Atmen.

"Und Rose? Mutter, was ist nachher mit Rose geschehen?" so fragen

die Rinder ergriffen.

"Nun, Rose ist zuerst ins Armenhaus gekommen, bis die Mutter beerdigt war; an einem Allerseelentage hat man sie ins Grab gelegt. Dann ist Rose weit fortgekommen in ihres Vaters Heimatort und von dort hat sie sich als Magd verdingt. Nach dem Tode ihrer Mutter ist sie sinster und unstät geworden. Eine ruhige Arbeit im Hause kann sie nicht tun; es ist ihr nicht möglich, an einem Flecke still zu sitzen, darum arbeitet sie dann über den Sommer und Herbst bei uns Bauern auf dem Felde.

Die Waschküche aber und den Friedhof betritt sie niemals. Wenn Allerseelen naht, so wird sie aufgeregt und noch finsterer als sonst und wenn die andern zum Gräberschmücken gehen, steigt sie zu dem einsamen Sitz am Bergrücken hinauf und schaut hinuter auf das friedliche Gelände, wo die Hinterbliebenen die Ruhestätten ihrer Verstorbenen besuchen und ihrer auf über dem Tod birgust ihre Liebe beweisen

ihnen auch über den Tod hinaus ihre Liebe beweisen.

Jetzt sitt sie auch wieder droben, unglücklich und mit sich selbst zerfallen. Sie ist fern vom Grabe ihrer Mutter, aber wenn sie auch in der Nähe wäre, sie würde doch nicht wagen, deren Hügel zu schmücken. Sie weiß es wohl: Um sie hat die Mutter gedarbt und gesorgt und in harter Arbeit ihre Kräfte aufgezehrt; ihr Leichtsinn hat der Berstorbenen noch die letzten Lebensstunden verbittert, ihre Flatterhaftigkeit hat ihr die Grube geöffnet, darin sie eines elenden Todes hülflos sterben mußte. Wie dürfte sie nun Blumen legen auf ihr Grab?"

Louischen beginnt zu schluchzen: "Du arme Rose!"

Aber auch in den Augen von Gustav und Hans glänzen Tränen. Der Große schaut nachdenklich zur Mutter auf und saßt innig deren Hand. Er kann nicht sprechen, denn es drückt ihn auf dem Herzen und im Hals. Aber er fragt sich im Stillen, ob er wohl getrost mit Blumen kommen dürste, wenn seine Mutter im Grabe läge? — seine Mutter, deren Hand er jetzt so sest societ hält, deren Augen mit so tieser, warmer Liebe auf ihm ruhen — tot?

Wie schrecklich ist ihm der Gedanke, wie unerträglich! Ja, er weiß es, auch er macht der Mutter oftmals Sorge, auch er ist nicht immer

wie er sein sollte.

Mit bitterem Weinen umschlingt er die Mutter. Wie will er ihr noch Freude machen und Liebes erweisen! Wie ist er glücklich, daß ihm die Gute noch lebt!

Und die Mutter versteht in den Seelen ihrer Kinder zu lesen, sie

weiß was in ben kleinen Herzen vorgeht.

"Mütterchen, dürfen wir nicht hinaufsteigen zur Rose?" fragt Hans bittend; "sie ist so traurig und allein und hat Niemanden der sie lieb hat?"

"Ja geht, und bringt sie hinunter, die Arme," ermuntert die Mutter die Kinder; sie soll sehen, daß wir sie verstehen und ihr Unglück mit ihr fühlen."

Rose aber ist trauriger als je und selbst die zarte Liebe der Kinder vermag ihren düstern Blick nicht zu erhellen. Sie nimmt ihr Bündel

und geht in die Racht hinaus.

Umsonst aber warten Mutter und Kinder darauf, daß Rose, die Magd, sich im Frühling wieder bei ihnen zum Dienst einstelle; sie ist verschollen und hat nun vielleicht auch Ruhe gefunden unter einem Hügel im Friedhof, unter einem Hügel, den Keiner schmückt an Allerseelen, weil Keiner sie kennt und lieb hat — arme Rose.



# Rätlel.

Dem einen quillt es frisch vom Herzen, Dem andern macht es oftmals Müh'! Es dient zum Klagen wie zum Scherzen, Bei Fest und Andacht, spät und früh. Du kannst den Freund darin begrüßen Zum Willfomm, Abschied und beim Tod. Doch trägt man es auch an den Füßen Und zieht es mit sich durch den Kot; Zwar mußt Du es verschieden schreiben. Doch klingt das Wort dem Ohre gleich. Und will ich mir die Zeit vertreiben, So strick' und sing' ich es zugleich.

Schreib ohne Ende: Sand, Hand, Rand, Dann nennst Du eine Strecke Land, Dir aus der Schule wohlbekannt, Wohin nur wenige sich gewandt.

Die Erste magst Du gerne trinken, Die Zweiten führen Dich von Ort zu Ort; Das Ganze siehst Du häufig blinken Am Abendhimmel fort und fort, Bis böse Wolken Dich erschrecken Und es vor Deinem Blick verstecken.

# Auflösung zum Buchstabenrätsel in Dr. 10.

Basel liegt am Rheine,
S'ist ein große Stadt.
Und ob's von mir dort keine,
Nicht eine Base hat,
So würde mich nicht reuen
Der weite Weg zu Fuß
Und gäb's auch manche Blase,
Ich doch mich freuen muß.
Statt auf dem Esel zu reiten,
Führ lieber ich per Bahn.
Doch wären dies Dummheiten

Wenn dann trät Ebbe ein In meinem Portmonnaie.
Wie wär' mir das fatal!
Ließ nicht mich Esel schelten,
Das tut kein rechter Mann.
Und reis ich auch nur selten,
Ich doch schon rechnen kann.
Jetzt kauf' ich noch was Schönes
Für Schwesterchen Ella,
Damit es mir kein "höhnes"
Sesichtchen machen kann.
Emil B. in A.....

# Auflösung des Rätsels in No. 10.

1. Säge. 2. Schnabel. 3. Achtung. 4. Christus.

## Briefkalten.

Eduard B.... in L..... Du hast die Rätsel wieder prompt und flott aufgelöst. Du bist ein wackerer Denker. Und flott ist's, wie du tapser und sehlerlos auf eine Korrespondenzkarte schreibst, wie ein richtiger Kausmann. Uebe dich nur fleißig, das kommt dir später im Leben zu gut. Du hast redlich einen Preis verdient. Den freundlichen Gruß deiner lieben Mamma erwidere ich auf's beste.

Thyldi R . . . . in W . . . . . Du hast mir wieder einen famosen Brief geschrieben, liebe Kleine. Du erzählst so anschaulich und lebhaft, als wäre man selber dabei gewesen. Also mit der guten Großmamma macht die Kleine eine vergnügte Postwagenfahrt und der leichtfüßige Bruder Musikus marschiert derweil zu Fuß ans Ziel. Der ist ja wie ein Wiesel so flink auf den Beinen. Das ist eben recht. Gesunden Buben soll fein Weg zu weit sein, fein Tag zu heiß und keiner zu kalt. Ganz besonders gerne habe ich gehört, daß Ihr kleines Geschwisterpaar den Rückweg nachher zu Fuß genommen habt. Solche frühe selbständige Wanderungen vergißt man bis ins Alter nicht. Denk', auch ich habe einmal als Kind mit einem meiner Brüder den Weg von Lichtensteig nach Schmerikon gemacht und wir haben uns dabei gewaltig groß gedünkt. Ein Bergwerk haben wir damals freilich nicht zu Gesichte bekommen, aber allerlei Erlebnisse sind uns auf jener Tour zugestoßen zu Wasser und zu Land. Ich will Euch einmal im Heftchen davon erzählen, Ihr werdet ohne Zweifel Eueren Spaß haben daran. Mit den Ausflügen in die Weite ift's nun für dieses Jahr vorbei. Wenn die Tage furz werden, so wird es auch der Genuß. Bald genug wird's Eisbahn geben und Schlittenfahrten, diese muffen im Winter Ersat bieten für das sommerliche Wandern. Und dann hoffen wir ja wieder auf einen Frühling mit langen Ferien, da kann man wieder besser Besuche planieren und ausführen. Laß dich ein bischen drücken auf die Ferne und grüße auch deine lieben Angehörigen herzlich.